

4. Sonnabend, am 14. Januar 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Des General-Feldmarschalls, Hans Adam von Schönning auf Tamsel, Leben und Kriegsthaten, namentlich sein Zug mit achttausend Brandenburgern gegen die Türken. — Ein Beitrag zur Erkennung der Zeitverhältnisse in den Kurbrandenburgischen und Kursächsischen Landen während der 2ten Hälfte des 17ten Jahrhunderts. Von Karl Wolfgang von Schönning. Mit dem Bildnisse des Feldmarschalls. Berlin, Lüderig. 1837. gr. 8.

Referent ist immer der Meinung gewesen, daß die allgemeine Neigung zu den historischen Studien durch Nichts in dem Maße angeregt und genährt wird, als durch Memoirenliteratur, wo sich die Entwicklung der Begebenheiten mit dem anecdotischen Reize vereinigt findet. Vielleicht sollte man, statt wie gewöhnlich, von den größeren sogenannten pragmatischen Werken zu jener, umgekehrt von einigen paßlich ausgewählten Memoiren zu den letzteren übergehen, und dadurch erst den Eifer entzünden, der hernach in den Quartanten, etwa von Guthrie und Gray, seine Nahrung oder auch seine Abkühlung schon finden wird. Von diesem Standpunkte aus sind ihm historische Arbeiten, wie die vorliegende, immer eine doppelt interessante Erscheinung gewesen: sie erfüllen den zwiefachen Zweck anmuthiger Belehrung selbst und weiteren Anreizung zur Sache. Wer wird z. B. eine ganze Geschichte der Mark Brandenburg nicht mit größerem Antheile durchgehen, nachdem ihn unser Werk also gleich in eine der interessantesten Partien derselben, und zwar mit allem anziehenden Detail eingeweiht hat? In der That aber gehört Schönning's Zug mit achttausend Brandenburgern gegen die Türken, welcher sich deshalb eben auch gleich auf dem Titelblatte dieses Buches hervorgehoben findet, zu jenen interessantesten Partien der Brandenburg'schen Geschichte, und wir werden dabei mit einiger Ausführlichkeit verweilen, nachdem wir überhaupt einen Blick auf die damaligen Zeitverhältnisse geworfen und die nothwendigsten Notizen aus den übrigen Lebensschicksalen unseres Helden beigebracht haben: Erstes, in der speciellen Absicht, um zu zeigen, wieviel glücklicher man jetzt, als in der Mitte des 17ten Jahrhunderts, in der Mark ist, und Letzteres, als allge-

meineren Beitrag zur richtigen Erkennung jener Zeit- und Lebensverhältnisse.

Im Jahre 1641 nämlich, in welchem unser Held geboren wurde, fanden sich die Brandenburg'schen Lande durch den damals schon 23 Jahr wüthenden 30jährigen Krieg fast in Einden verwandelt, und die einzige Grafschaft Ruppin zählte 90 verwüstete Dörfer. Die Heerhaufen Waldstein's, Mansfeld's und Montecuccoli's, Pappenheim's und Wrangel's hatten diese unglücklichen Gegenden abwechselnd zu ihren Durchzügen oder Tummelplätzen gewählt, und bloß Waldstein soll an 20 Millionen Goldgulden, eine für die damaligen Zeiten fast unerschwingliche Summe, aus der Mark weggeschleppt haben. Ueberall, wohin der Blick sich wandte, sah man daher nur Noth und Elend; und noch war keine Hoffnung zum Frieden vorhanden. Bei der langen Dauer des Krieges galt auch Vielen der Zustand des Krieges schon für den eigentlichen Zustand der Dinge, *) und, wie es die damaligen Geschichtschreiber dieser bösen Zeiten ausdrücken, die Menschen wurden irr am Schicksale, an der Welt, an sich selbst. Selbst dem Redner auf der Kanzel stockte das Wort des Trostes im Munde; und als z. B. der Probst Eilien zu Berlin an einem besonders angstvollen Sonntage über die Worte aus Jeremias: „Es ist eine Zeit der Angst in Jacob!“ predigte: so erklärte er seinen kummervollen Zuhörern, daß bei Menschen keine Hilfe mehr zu finden sey, und schloß auch mit den Worten: „Herr, komme herab, ehe denn unsere Stadt und Land stirbet.“

Inmitten dieser schweren Zeit also wurde Schönning, dieser nachmals so glorreiche Felsherr, (1sten Octbr. 1641) zu Tamsel (unfern Cüstrin) geboren; aber nur während seiner Knabenjahre leuchtete noch die verheerende Kriegesfackel. Der bekanntlich im Jahre 1648 geschlossene Westphälische Friede setzte den Gräueln ein Ende, und wir sehen schon Schönning's Jünglingsjahren einen glücklichen Stern leuchten. Allgemein war es damals hergebracht, daß die jungen Edelleute, namentlich die Söhne der große-

*) Vielleicht leidet der jetzige Zustand Spaniens eine Vergleichung mit der damaligen Lage der Dinge in Deutschland.